

Joachim Werner, *Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen N.F. 91. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1984. 45 Seiten, 32 Tafeln.

In der ukrainischen Ortschaft Malaja Pereščepina, die 13 km südlich von Poltava liegt, kam 1912 einer der reichsten archäologischen Funde des frühen Mittelalters zutage. Die unsystematisch geborgenen Gefäße, Waffen und Schmuckstücke aus Gold und Silber gelangten noch im selben Jahr in die Sammlungen der Eremitage und wurden bereits 1914 von A. BOBRINSKIJ in Band 34 der *Materialy po Archeologii Rossii* veröffentlicht. Da dieses Buch nur in wenigen westeuropäischen Fachbibliotheken vorhanden ist, geriet der Fundkomplex ein wenig in Vergessenheit, obwohl er wegen der enthaltenen Münzen für die Datierung von Gräbern aus der Wende von der Mittel- zur Spätawarenzeit eine gewisse Bedeutung hat. J. Werner gebührt das große Verdienst, durch eine erneute Vorlage die Aufmerksamkeit der Forschung wieder auf diesen ungewöhnlichen Fund gelenkt zu haben. Dabei ging es ihm weniger um eine ausführliche Gesamtbearbeitung als vielmehr um eine Neuinterpretation des Befundes anhand ausgewählter Stücke. Aus diesem Grund konnte er sich darauf beschränken, die von Bobrinskij publizierten Tafeln in verkleinertem Maßstab wiederabzudrucken (Taf. 1–18) und sie durch einige Neuaufnahmen sowie Photos von Vergleichsfunden im Maßstab 1:1 (Taf. 19–32) zu ergänzen.

Hauptziel seiner Untersuchungen ist der Nachweis, daß es sich bei den Funden aus Malaja Pereščepina, die von A. Bobrinskij als Teile eines Schatzes gedeutet wurden, um die Grabbeigaben des Bulgaren-Kagans

Kuvrat aus dem mittleren 7. Jahrh. n. Chr. handeln müsse. Tatsächlich weisen die aufgefundenen Waffen, Trachtbestandteile und 250 Sargbeschläge aus Goldblech darauf hin, daß die Fundstücke aus einem Grab stammen. Angesichts der reichen Beigaben aus Edelmetall, darunter Würdezeichen wie das goldene Trinkoder Blashorn und der große Schatz an silbernem und goldenem Tafelgeschirr, mit dem immerhin 21 Personen bewirtet werden konnten, besteht auch kein Zweifel an der hervorragenden Stellung dieses Reiternomaden, der zu Lebzeiten ein Kagan gewesen sein mag.

Ausgangspunkt der Beweisführung ist die aus 69 byzantinischen Solidi gefertigte Halskette des Toten mit 18 Schlußmünzen aus der Regierungszeit des Kaisers Constans II. (641–668 n. Chr.). Da es sich dabei ausschließlich um leichtgewichtige, 20karätige Solidi handelt, die von 642 bis 647 in Konstantinopel geprägt wurden, glaubt Verf., daß die Bestattung kurz nach Herstellung der Kette, also gegen 650 n. Chr. erfolgt sei.

Eine wichtige Rolle bei dem Versuch einer Identifizierung spielen die engen Kontakte zu Byzanz, über die der Verstorbene ganz offensichtlich verfügte. Diese spiegeln sich in seinen Trachtbestandteilen byzantinischer Herkunft und in seinen Waffen, vor allem in einem Säbel mit Markierungen in griechischen Buchstaben, dessen prunkvolle Verzierungen von einem byzantinischen Goldschmied stammen könnten. Ein großes Kreuzornament, das deutlich sichtbar auf dem Griff dieses Säbels und auf einer goldenen Riemenzunge angebracht wurde, veranlaßt Verf. zu der Vermutung, daß der vornehme Reiternomade ein Christ gewesen sei. In diesem Verdacht sieht er sich auch durch die 17,5 cm lange byzantinische Gürtelschnalle aus Gold bestärkt, die im Innern hohl und damit zur Aufnahme von Phylakterien geeignet ist. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Größe, ihrer Schönheit und fehlender Abnutzungsspuren hält Verf. sie nicht für einen alltäglichen Gebrauchsgegenstand, sondern vielmehr für den Bestandteil eines repräsentativen Gürtels und somit für ein Würdezeichen. Seiner Meinung nach zierte sie ein byzantinisches Cingulum, das der Kaiser dem Kagan bei dessen Ernennung zum Honorarpatricius übersandt habe.

Aus der Summe von Detailbeobachtungen und einigen ziemlich gewagten Interpretationen zieht Verf. den Schluß, daß der Verstorbene Kuvrat, Kagan der Onogur-Bulgaren, gewesen sei. Immerhin kann er auf byzantinische Quellen verweisen, die bezeugen, daß Kuvrat in Byzanz aufgewachsen und dort getauft worden ist. Als junger Mann gelang es ihm, die Herrschaft des Awaren-Kagans über sein Volk abzuschütteln und in der Mäotis ein eigenes Reich – 'Groß-Bulgarien' – zu errichten. Daraufhin schloß er Frieden mit dem byzantinischen Kaiser Heraclius, der ihm den Titel eines Honorarpatricius verlieh und welchem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. Bald nach dem Tode des Heraclius im Jahre 641 soll auch Kuvrat selbst während der Regierungszeit des Constans II. verstorben sein.

Auf den ersten Blick wird sich ein unbefangener Leser der faszinierenden Beweisführung des Verf. kaum verschließen wollen, denn die archäologischen Befunde und die historischen Nachrichten scheinen einander in erstaunlich hohem Maße zu ergänzen und zu bestätigen. Hinzu kommt, daß Verf. auf ein neues Gutachten verweisen kann, wonach die Lesung der beiden Monogramme des Toten als 'Chokratou' und 'Chokratou Patrikiou' zwar nicht ganz sicher, aber doch möglich ist. Zweifel an der Identifizierung des Toten kommen jedoch auf, wenn man das Alter jener Beigaben überprüft, denen Verf. nur geringe oder gar keine Beachtung schenkte. Unter den Fundstücken, die A. Bobrinskij abgebildet (Taf. 12), Verf. aber nicht eigens erwähnt hat, befindet sich z. B. die tropfenförmige Perle eines Ohrringes, wie man ihn auch aus dem zeitgleichen Reitergrab von Jasinovo im Gebiet von Nikolaev kennt (A. I. AIBABIN, *Sovetskaja Arch.* 1985, H. 3, 191 ff. Abb. 2,11–12). In den Reihengräbern Mitteleuropas kommen vergleichbare Ohrringe mit tropfenförmigen Glas- oder Amethystanhängern zum erstenmal an der Wende von Stufe Böhner IV/V (bzw. Periode JM II/III), also etwa zu Beginn des letzten Drittels des 7. Jahrh. vor (M. MARTIN, *Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz* 66, 1974, 139 ff. – U. VON FREEDEN, *Ber. RGK* 60, 1979, 352 ff.).

Gegen eine Datierung von Malaja Perešćepina in die Mitte des 7. Jahrh. n. Chr. sprechen auch die gepreßten Kreislappenranken auf dem vergoldeten Köcherbeschlag (Taf. 30) und auf der goldenen Gürtelgarnitur aus Jasinovo, denn sie gehören zu der charakteristischen Ornamentik gegossener Gürtelgarnituren der Spätawarenzeit, welche nach heutigem Forschungsstand frühestens im letzten Drittel des 7. Jahrh. n. Chr. einsetzte (vgl. u. a. F. DAIM, *Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Studien zur Archäologie der Awaren* 1 [1984] 83 ff.). Die These des Verf., daß die gepreßten Kreislappenranken älter seien als die gegossenen, mag für die Verhältnisse im mittleren Donauraum zutreffen, müßte aber in bezug auf Südrußland, wo diese gegossenen Ornamente recht selten sind, erst bewiesen werden. Immerhin finden

sich rankenverzierte Gürtelbeschläge aus gepreßtem Goldblech sogar noch in den landnahmezeitlichen Gräbern von Magyaren, die bekanntlich bis gegen Ende des 9. Jahrh. auf russischem Boden gelebt haben (vgl. u. a. L. SELMECZI, *Acta Arch. Hung.* 32, 1980, 251 ff. Abb. 2).

Die Zweifel an der Frühdatierung des Fundkomplexes mehren sich angesichts einiger nomadischer Gefäße, deren Zeitstellung Verf. leider nicht hinreichend analysierte. Dazu gehören sowohl der bauchige Holzbecher mit rankenverziertem Silberblechmantel (Taf. 21,4), als auch die aus Goldblech getriebenen Krüge mit weichem S-Profil, kurz ausbiegender Randlippe und tiefsitzendem Ringhenkel (Taf. 9,20; 21,1–2). In ihrer Form unterscheiden sie sich deutlich von den älteren Silberkrügen mit abgesetztem, hohem Trichterrand aus den awarischen Kriegergräbern von Kunágota und von Ozona-Tótipuszta, welches durch einen Solidus des Constantin IV. (668–673 n. Chr.) sicher in die Zeit nach 668 n. Chr. datiert ist (I. BÓNA, *A Szolnok Megyei Múzeumok Évkönyve* 1982–1983, 139 ff. Taf. 3,12; 8,7). Dagegen ähneln die Gefäße von Malaja Pereščepina unverkennbar den spätawarischen Henkeltöpfen mit weichem S-Profil aus gelber Drehscheibenkeramik vom Typ Bialeková A–IVa, die nur in Gräbern des 8. Jahrh. enthalten sind (D. BIALEKOVÁ, *Slovenská Arch.* 15.1, 1967, 13 ff. Abb. 12,2,6; 13,6).

Diese wenigen Beispiele lassen bereits erkennen, daß die zwischen 642 und 647 n. Chr. geprägten Solidi des Constans II. keinen terminus ad quem, sondern nur einen terminus post quem angeben und daß das Grab frühestens im letzten Drittel des 7. Jahrh. n. Chr. angelegt worden sein kann. Da aber zu jener Zeit das Bulgaren-Reich des Kuvrat von den Chasaren zerstört wurde, wird man die Frage, welche Persönlichkeit damals am Nordrand der Steppenzzone beerdigt wurde, neu überdenken müssen. Solange es nicht gelingt, die Monogramme eindeutig und zweifelsfrei zu lesen, dürfte der Versuch J. Werners, den Toten von Malaja Pereščepina mit Kuvrat zu identifizieren, eine reizvolle, aber unbewiesene Hypothese bleiben.

Mainz

Mechthild Schulze-Dörrlamm